Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 7

Artikel: Das Gegenständliche und die Melodie
Autor: Griot, Gubert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074378

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS GEGENSTÄNDLICHE UND DIE MELODIE

Mehr als Landschaft und Stilleben ist das Porträt auf eine gewisse gegenständliche Nachahmung angewiesen. (Das Gegenständliche als das räumlich Meßbare angenommen.) Diese Ähnlichkeit mit der «Natur» gehört zum Porträt, und ohne solche Ähnlichkeit mit einem bestimmten Menschen kann von einem Porträt nicht gesprochen werden. Aber wenn es nicht mehr als diese Ähnlichkeit enthielte, dann bliebe es ein nach einem bestimmten Maßstab erstelltes schematisches Dokument und wäre nicht eigentlich das, was wir «ein Porträt» nennen.

Roland Thalmann zeichnet mit der schwarzen Lithographenkreide ein Frauenporträt. Was uns an seiner Lithographie zuerst und unmittelbar anzieht, mit sich nimmt, das ist der schwellend bewegte Kreidestrich, der das Gegenständliche wie nur da und dort zu berühren, es eher zu umschweben und schwebend es über der glatten harten weißen Fläche des Untergrundes hervorzurufen scheint. Der Strich selber bleibt überall sichtbar, er ist an keinem Ort etwa schummerig verwischt oder in seiner Bewegtheit gehemmt zugunsten einer «genaueren» stofflich gegenständlichen Darstellung. Die souveräne Spontaneität des Striches, seine eigenlebendige Kraft erwärmt das Bild und haucht ihm sein Leben ein.

Aber zugleich entzündet sich die Kraft des Striches am Gegenständlichen. Der Strich ruft das Gegenständliche, die äußere Erscheinung eines bestimmten Menschen, hervor, er erschafft es; ohne das Gegenständliche aber, das er erschafft, hätte der Strich keine Gelegenheit, auch seine bildschaffenden Möglichkeiten wirksam werden zu lassen. Er bliebe bloßes Material. Indem der Strich Haar und Jacke, Kopf, Hals und Hand, indem er die Haltung einer Sitzenden, Teile eines Stuhls und Schlagschatten umfährt, indem er den Dingen Farbe und Tiefe und Höhe gibt und Körperlichkeit im Raum, indem er das unterliegende Weiße der Fläche mitspielen läßt, auch dieses Weiß sich gegenständlich wölben oder es als schimmernden Glanz aus der weißen Fläche her stehen läßt – durch diese vielfältigen Beziehungen zum Gegenständlichen, durch die – mit diesen Beziehungen erst möglich werdende – sich wandelnde Bedeutung des Striches, wächst der Strich in immer weitere und reichere Möglichkeiten, zu einer vielfältigen Melodie, mit der das Gegenständliche im Porträt zu einem Ganzen sich verbindet, und in der das Porträt, das Bild eines Menschen, charakterisiert und aufgehoben ist. Was Jean Paul von den Tönen der Musik sagt: daß unter ihnen das Meer unsres Herzens anschwelle, wie die Flut unter dem Mond – das gilt ebenso vom zeichnenden Strich wie er Thalmanns lithographisches Blatt mit Leben erfüllt.

Wir sagten, das Leben des Striches entzünde sich am Gegenständlichen und das Gegenständliche – als Fix- und Ausgangspunkt in einem sonst gestalt- und richtungslosen, nach allen Seiten gleichen neutralen Raum – ermögliche dem Strich erst seine Entfaltung. Erst am Gegenständlichen, als einem Vorgeschaffenen und Gegebenen, kann sich die Kraft des Striches als Ausdruck und in seiner Wirksamkeit erproben; er kann sich uns nähern und sich wieder entfernen, er kann in die Tiefe und nach einer Höhe sich entwickeln, er kann sich runden und sich gerade strecken, er kann Formen umformen und im Umformen neu gesehene Wirklichkeit schaffen.

Unser Bild vom einzelnen Menschen, vom Individuum, wandelt sich in der Zeit. Der Mensch hat sich nicht immer schon so gesehen wie er sich heute sieht. (Das bezeugen die Bildnisse, die uns vergangene Epochen und fremde Völker hinterlassen.) Mit dem Porträt gibt uns der Künstler nicht nur die sichtbare Prägung eines Menschen in seiner Zeit; er erschafft dieses Bild sowohl im Gegenständlichen als auch besonders im Melodischen, und wandelt und prägt damit in einemfort unser anschauliches Bewußtsein vom Menschen.

Gubert Griot